

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 89 (1979)

Artikel: Musikanten, Jugendfester und Naronen : Notizen vom Block eines Festberichterstatters
Autor: Widmer, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans-Peter Widmer, Hans Eckert (Fotos) Musikanten, Jugendfester und Naronen – Notizen vom Block eines Festberichterstatters

Der Zapfenstreich am Vorabend und die elf Böllerschüsse vom frühen Morgen hatten mich um 25 Jahre jünger gemacht, so dass meine Frau nicht mehr ganz sicher war, ob das Jugendfestfieber ihren Mann oder den 13jährigen Sohn stärker befallen hatte. Der schönste Augenblick am schönsten Tag des Jahres traf mich also wohl vorbereitet — bis zu dem Moment, als ich merkte, dass neben dem vertrauten feierlichen Kirchengeläute und dem gewohnten grossen Springbrunnen vor dem Amtshaus, dem wiederum mobilisierten nostalgischen Ueberrest der früheren Kadettenkompanie, den rutenschwingenden Buben und den hundert kleinen Prinzessinnen — den mit Blumenkränzen gekrönten Mädchen, eines hübscher als das andere — etwas am diesjährigen Rutenzug neu war.

Darauf war ich nicht gefasst. Als eingefleischter Jugendfester hatte ich mich nur darauf vorbereitet, die Seminaristinnen der Brugger Frauenschulen in ihrer neuesten Rutenzuggarderobe bewundern zu können. Sonst, so nahm ich an, würde sich von der Jugendmusik an der Spitze bis zum Ende des Zuges, den die Ehrengäste bildeten, nichts ändern. Und was die angehenden Kindergärtnerinnen, Hauswirtschafts- und Arbeitsschullehrerinnen anbetraf, stellte sich für mich eigentlich nur die Frage, ob die reizenden Töchter diesmal ihre linke oder rechte Schulter entblössten und allenfalls einen Schirm mit sich trügen — denselben natürlich nicht aus meteorologischen, sondern aus rein modischen Gründen.

Als der prächtigste aller Umzüge begann, spürte ich wie eh und je zwischen Brustbein und Kiefer ein merkwürdiges Kribbeln. Aug' und Herz erfassten das Geschehen gemeinsam. Aber plötzlich stimmte das Bild auf dem inwendigen Monitor mit der Wirklichkeit nicht mehr überein. Im Geiste sah ich aus der Schwarzturmkurve heraus eine Formation in swiss-airblauer Uniform und in Fünferkolonne im Gleichschritt stadtaufwärts marschieren. Voran würde ich bald den breitschultrigen Fähnrich Beldi erkennen. Hinter ihm, im dunklen Anzug mit Hut und weissen Handschuhen, lächelnd nach links und rechts grüssend, müsste Edwin Teller auftauchen. Auf dem Posten des Vordermanns rechts war der Prä-

sident der Stadtmusik zu erwarten — Dr. Guido Suter, wenn ich mich richtig erinnerte.

Ich täuschte mich. Statt blau-grau sah ich rot-blau. Das war doch nicht die Stadtmusik — eine unbekannte, farbenprächtige Montur, aber kein Dirigent Edwin Teller vorne links. Oh, doch! Der Fähnrich war's. Und auch der Marsch war richtig. Alfred Derungs schwang in der äusseren rechten Reihe mit ausholender Bewegung die Cinellen, dass sie in der Morgensonne aufblitzten. Kein Zweifel mehr: Es war die Stadtmusik — in neuer Uniform. Ich fragte mich einen Moment lang, ob sie mehr einer historischen Offiziersmontur oder dem Tenue einer Schiffskapelle glich. Die hohe Mütze mit dem kurzen, abgeschrägten Schirm war zwar nicht «Marine-Look», kam mir aber irgendwie bekannt vor. Den roten Stoff putzten die Kordel um die linke Schulter und die Manschetten an den Ärmeln heraus. Ein kontrastreiches und effektvolles Gewand, wie mir schien; für Umzüge besonders geeignet.

Ich war offenbar nicht allein überrascht. «Das ist ja unsere Stadtmusik», bemerkte ein stadtbekanntes Gesicht mit Erstaunen, als das Korps in Reih und Glied vorüberzog. Später, nach der Morgenfeier, erzählte man sich beim Frühschoppen, wie die Leute entlang der Umzugsstrecke auf den ungewohnten Anblick der Stadtmusik reagiert hatten. Vor dem «Sternen» habe jemand aus dem «Leid» — (für Nichtbrugger: als «Leid» wird die Schar der Ehrengäste bezeichnet) — gescherzt, es sei doch nett, dass der «Knie» seine Zirkuskapelle für einmal an den Rutenzug delegierte. Zirkus: genau — das war's. Ich hatte an die Mütze des Nummerngirls gedacht.

Am Jugendfest gibt es zwei Themen: das Wetter und die Jugendfestrede. Für beide wurden heuer grosse Worte gebraucht: «Der schönste Tag des ganzen Sommers» und «eine ausgezeichnete Ansprache». Zum Wetter: Es war tatsächlich so, dass der einzige Hochdruckkeil, der vom Juni bis August von der Nordsee bis zu den Alpen vorstiess, ausgerechnet am zweiten Juli-Donnerstag über Brugg lag. An diesem Tag wurde der Sommer 1978 abgehalten. Mitte der Büscheliwoche stieg der Zeiger in der Wetterstation auf dem Eisi. Am Jugendfest stand er auf «sonnig und warm» — am darauffolgenden Tag regnete es wieder. Die Redaktion des «Brugger Tagblattes», die einen schönen Rutenzug prophezeit hatte, entschuldigte sich am Freitag bei ihren Lesern: «Wir haben noch nie so schamlos gelogen — und recht bekommen».



Brugger Fasnacht 1978





Brugger Rutenzug





Zwei Stadtmusikanten zum letzten Mal in der alten Uniform

Die Stadtmusikanten Brugg im neuen Gewand



Von morgens bis abends stand das Schönwetterprogramm nie in Gefahr. Mit dem Umzug und der Morgenfeier im Freudenstein war der Tag bereits gerettet, mochte kommen, was wollte. Das galt auch für den Jugendfestredner Martin Hartmann. Er hielt sich an die seit der Römerzeit geltende Weisheit, dass bei Festen die Würste lang und die Reden kurz sein müssen. Apropos Würste: 7000 Stück wurden in der Schützenmatte verspeist, dazu über eine halbe Tonne Brot. Und an «Flüssigem» setzte die Festwirtin, Hedwig Marquart, 8000 Flaschen Bier, 1500 Flaschen Wein und 10000 Gütterliwasser um. Was sie aber noch mehr freute, war, «dass noch nie so viele Leute so lustig festeten — es gab keine einzige Pöbelei». Wahrlich ein Rutenzug, wie er nicht schöner hätte sein können. Und deshalb wich die Wehmut, die sich nach Feuerwerk und grandiosem Heimzug durch das Traumstädtli am Ende eines wundervollen Tages in junge und alte Herzen eingeschlichen hatte, rasch, als bei der Abdankung im Freudenstein der Ruf ertönte: «Das Jugendfest 1979 lebe hoch! hoch! hoch!»

Ein Jahr — genau gesagt, die Zeit vom Heimzug beim Jugendfest bis zum nächsten Zapfenstreich — ist lang. Lang für Leute, die gerne festen, Umzüge erleben und andere necken möchten, wie letzteres jeweils der Stadtammann beim Behördenzobig am Jugendfest tun darf. Einmal im Jahr solle nicht nur der Ammann, sondern auch das Volk seine Narrenfreiheit haben — und zwar schön verteilt — befand die «Konfettispalter-Zunft». Deshalb organisierte sie im Februar, ungefähr um die Hälfte der Zeit von Jugendfest zu Jugendfest, eine Fasnacht, wie sie Brugg seit langem nicht mehr erlebte.

Die letzte Brugger «Fasnachts-Hochblüte» — mit regelmässigen grossen Umzügen, Maskenbällen und einer oder mehreren Fasnachtszeitungen — ging vor ungefähr 30 Jahren mit Trubel, aber ohne Heiterkeit, zu Ende. Gerichts- und andere Kosten entmutigten die Naronen. Die Brugger Fasnachtstradition, die bis ins Spätmittelalter zurückreicht — damals gab es bereits eine Narrenzunft — erschöpfte sich seither in einigen Maskenbällen pro Winter. Der ernsthafte, schwerblütige Menschenschlag westlich der Reuss, im ehemaligen bernisch-reformierten, puritanischen Aargau, verstand den Sinn nicht, sich einmal im Jahr zu verkleiden und in einer andern «Haut» andere Leute auf die Schippe zu nehmen. Halb ratlos, halb bewundernd blickte man gen Osten, wo es dem temperamentvollen und festfreudigen Völklein ausser- und inner-

halb der lebensfrohen Bäderstadt Baden nie schwerfiel, den Fasnachtsklamauk zu zelebrieren.

Mit der Bevölkerungsbewegung in der Hochkonjunktur vermischten sich auch Blut und Temperament. Das Fasnachtsfieber rückte allmählich an die Aare und den Schwarzen Turm vor. Und es ist die feste Absicht der «Konfettispalter», diese «Krankheit» weiter zu verbreiten. Eine Volksseuche ist sie noch nicht. Aber sie erfasste im Februar dieses Jahres immerhin einige tausend Personen, die an einem sonnigen, kühlen Wintersonntag das Eisi und die einmündenden Strassen säumten, auf denen sich ein bunter Umzug bewegte.

Ein Zeichen, dass die wiedererwachten Brugger Fasnächtler dem Narrenspiel auch auf den tieferen Grund gehen wollen, war ihr Versuch, das Treiben zu mystifizieren: Es musste eine Symbolfigur her. Eine Hexe als Ausdruck des Bösen wurde auf den Scheiterhaufen geführt, und im Widerschein des Feuers hielt ein Zünfter eine zünftige Brandrede, die Obrigkeit und unbotmässigen Bürgern die Hölle heiss machte. Eine Art «Füdlibürger-Tribunal» nach Badener Muster — nicht sehr originell, aber mindestens einigermaßen gelungen, so dass die Fortsetzung des neuen Brauchs im nächsten Jahr gesichert ist. So haben wir denn die Aussicht, das Warten auf den schönsten Tag im Juli mit einem Fasnachtsumzug und mit einer Hexenrede im März zu verkürzen. Wohlan, solange Narren und Jugendfester aneinander vorbeikommen, sollen sie ihre Traditionen pflegen.